



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Stimmen aus Oestreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Allein vor zwanzig Jahren wäre es in Tirol geradenwegs unmöglich gewesen, auch nur einen Liberalen durchzusetzen, und die Männer, die jetzt gewählt wurden, gehören überdies der Intelligenz des Landes an und ragen hervor durch Unabhängigkeit des Charakters. Auch die Mittelpartei wird in vielen Fällen mit den Liberalen stimmen. Dieser Landtag wird ein Schauspiel bieten, wie bisher noch keiner in Tirol und jedenfalls den Eintritt Tirols in die Bahnen deutschen Verfassungslebens bezeichnen. Ich werde seiner Zeit darüber ausführlich berichten.

### Stimmen aus Oestreich.

Wenn bereits in der deutschen Bewegung das Gefühl einen wenigstens ebenso breiten Raum einnimmt, als der Verstand, so tritt das in Oestreich noch viel auffallender hervor; es wird sich überall herausstellen, wo von einem Markt des öffentlichen Lebens wenig die Rede war, und wo das politische Interesse sich nur in stillen freundschaftlichen Betrachtungen und Conspirationen oder im einsamen Brüten geltend machen konnte. Unsere Leser werden uns verzeihen, wenn wir als Probe einen uns zugeschickten Brief an Garibaldi mittheilen; der Brief wird auf diese Weise zwar schwerlich an seine Adresse gelangen (— es ist Schade! der tapfere General würde ihn gewiß in ähnlichem Stil beantworten), aber man wird daraus sehen, wie wunderbar auch bei wohlgestimmten Gemüthern die Gefühle gegen einander ankämpfen. — Hier ist der Brief: unverändert, wie wir ihn empfangen haben.

Wien, den 2. April 1861.

Es liegt die Leutseligkeit im Charakter der Helden; Du bist ein Held, ein echter wahrer Held, fürchterlich in der Schlacht, milde und weise nach derselben; Du liebst den Krieg nicht um des Krieges willen, Du nimmst ihn nur an, als bittere, aber heilsame Arznei, zur Vertreibung böser Krankheitsstoffe; Du wirst mich, einen niedrigen Bürger des, Dir verfeindeten Oestreichs nicht verachten, meine Meinung hören, überlegen und beherzigen!

Die ministerielle „Donauzeitung“ verkündet der staunenden Welt, daß Du in Person nach Antivari geeilt seist, um von dort aus die Südslaven

und Ungarn zu insurgiren, und Venedig im Rücken nehmen zu können! Möglich, daß diese Nachricht sich als irrig erweisen werde; wahrscheinlich ist Dein Brüten über derlei Pläne; denn Dein Herz schlägt warm für das schöne Italien, und Du wendest Deinen scharfen Geist und starken Arm mit Fleiß an, damit es frei werde von aller Fremdherrschaft!!

Das ist auch gut von Deinem Standpunkt aus; aber gehen Deine Pläne nicht weiter, als Venedig von Oestreich zu befreien? Sinnest Du nicht darauf, mein ganzes Vaterland von Grunde aus zu zerstören? Aber was dann, wenn Dir Deine Pläne gelingen möchten, wenn Oestreich wirklich in Trümmer ginge?

Du wollest „aus Dankbarkeit“ auch Ungarn befreien?

Was heißt „Ungarn befreien“?

Beherberget Ungarn eine homogene Nation, materiell und geistig stark genug, um für sich allein bestehen zu können?

Braucht Ungarn nicht die Slovaken, Kroaten, Serben, Rumänen als Stützen seines Seins??

Und sind diesseits der Leitha bis zum Inn die Nationen nicht auch so bunt durcheinander gewürfelt (Deutsche, Czechen, Mähren, Hannaken, Wenden, Illyrer, Wälsche), daß vernünftiger- und billigerweise, hier so wenig, wie jenseits der Leitha Eine Nation oder Ein Stamm für sich allein herrschen und existiren könne? Ist Oestreich demnach nicht eine so sichere Nothwendigkeit, daß alle diese genannten Völker sich's von Neuem schaffen und gründen müßten, wenn es möglich wäre, daß Du es zerstörtest??? Dein Plan, mein Vaterland an seinem Lebensnerv in Ungarn zu treffen, ist daher nicht gut, nicht weise, Deiner nicht würdig!

Beschränke Deine hohe Lebensaufgabe auf die Befreiung Deines eignen Vaterlandes!

Bleibe uns der große Feind in Südwesten; in unserm Südosten würde Dein Genius von Dir weichen!

Du müßtdest dort nutzlos Ströme Blutes vergießen, der Mörder von Tausenden und Abertausenden werden, die, um ihres verfrühten Todes willen, Dich allein anklagen würden vor Gottes Richterstuhl. Mein Held, bleibe in Italien, und ziehe nicht in die Donauländer!

Und ist es denn nothwendig, daß wir Oestreicher und Italiener, selbst um Venetiens willen, Todfeinde bleiben?

Italien sagt mit Fug und Recht: Venetien sei gut italisch, gehöre zu Italien!

Oestreich erwiedert: Wir steifen uns nicht auf unser formelles Recht, kraft dessen wir Venetien besitzen; aber mit dieser Provinz würden wir unsere einzig sichere Südwestgrenze verlieren, das Herz unseres Landes einem Feinde preisgeben,

der mit Lug und Trug und bezahlter Fremdhülfe nur seine eigne unabhängige Existenz erringen konnte! Italien ist nur der Satellit, der willenslose Parteilgänger des erobrerungsfüchtigen, unfreien, unsittlichen Frankreichs; wir könnten möglicherweise mit dem wirklich freien Italien über Venetien transigiren: mit dem Vasallen des Räubers von Savoyen, Nizza und Corsika — nie!! Wer ist in dem Streite im Recht, — Oestreich oder Italien, mein oder Dein Vaterland?

Und es steht geschrieben, daß der ungerechte Streiter im Streite unkommen werde! Josef Garibaldi!

Hüte dich, der Handlanger Napoleon des Dritten zu werden!

Höre einen billigen Vorschlag!

Schließe jetzt nicht Friede mit uns; das könntest Du ehrlicherweise, das könnten wir mit unserm Biederstinn nicht thun: scheue aber provocirtes Blutvergießen; gewähre uns Waffenstillstand, nur auf die kurze Zeitspanne von zwei Jahren!

Vor Ablauf der Frist wird Oestreich sich innerlich „vollkommen freiheitlich“ reconstituirt haben!

Ob Venetien zwei Jahre lang noch hüben oder drüben heimisch ist, fällt nicht zu schwer in die Waagschale der Weltgeschichte!

Dann, nach zwei Jahren, würde das östreichische Parlament, im Verein mit dem italischen Parlament, eine souveräne Commission, den ersten Völkercongreß ernennen.

Der kann einzig und allein die unglückselige venetianische Frage zum wahren Heile zweier großer, dringend aneinander gewiesener Nachbarvölker dauernd lösen!

Oestreich verzichtet an dem Tag gern auf Venetien, an dem es, durch diese Berzichtleistung, für sein Dalmatien, Istrien, Triest, und Wallisch-Thyrol nicht mehr zu fürchten braucht!

Oestreich deckt auch dann dem wirklich freien Italien brüderlich den Rücken, wenn dieses von dem falschen Frankreich das verkaufte Savoyen, Nizza und Corsika wieder zurückfordern wird! Oestreich verlangt dann, als einzige Gegenleistung, von seinem italischen Brudervolke, daß dieses Deutschland nicht hindere, wenn letzteres seinerseits von Frankreich seine alte und rechtmäßige Bogesengrenze begehren wird!

Oestreich, Deutschland (unter Preußen) und Italien in engem Freundschaftsbunde vereinigt, werden das tausendjährige Reich des ungestörten Friedens eröffnen! Josef Garibaldi! edelster Vertreter Italiens, prüfe meinen Vorschlag, und entscheide Dich!!!“ — —

Wir theilen noch ein zweites Sendschreiben mit; weniger gemüthlich und naiv, aber doch auch ein Zeichen, wie heftig das Perpendikel nach zwei

extremen Seiten schwankt, bevor es ihm gelingen will, den richtigen Schwerpunkt zu treffen.

G. . . . 5. April.

Zwar ist bis heute nur die Ministerkrisis, noch nicht der Ministerwechsel Thatsache, noch ist's nicht entschieden, ob Oesterreich ein rein magyarisch-czechisches Ministerium erhalten, eine magyarisch-slavische Politik einschlagen wird, aber schon das Vorhandensein dieser Krisis ist eine passende Gelegenheit, um meinen Landsleuten, den Deutschen in Oesterreich, vorzuhalten, was sie unter minder grellen Verhältnissen unbeachtet lassen würden.

Ein magyarisch-slavisches Ministerium, eine magyarisch-slavische Politik Oesterreichs würde nichts sein als der wahre Ausdruck der wirklichen Sachlage! Die Magyaren sind nun einmal jener Volksstamm, welcher — der einzige in Oesterreich — bis in die neueste Zeit (bis vor zwölf Jahren) die Staatsgewalt in Oesterreich beschränkt, derselben auf die Finger geschaut hat, wenn sie in nimmer befriedigter Begehrlichkeit in die Borrathskammer des Volkes nach Geld und Soldaten griff, und die Slaven sind nun einmal zahlreicher als die Deutschen in Oesterreich.

Metternich, der allen Tadel, mit welchem sein Name überschüttet wird, verdient, nur nicht den einen, er habe Oesterreich nicht gekannt, Metternich suchte in Ungarn sich stets zwischen den Klippen des Verfassungslebens durchzuwinden, außer Ungarn aber jede Veränderung niederzuhalten. Er wußte, daß er ein morsches Gebäude unter seinen Händen hatte, an dem man, wie an allem Morschen, keinen Nagel einschlagen und keinen ausziehen kann, ohne daß das Ganze zusammenbricht. Entbehrend jeder sittlichen Würde, jeder schöpferischen Begeisterung, die mit opferwilliger Hand den Samen für die Zukunft legt, war er nur bestrebt, die lockeren Nähte so lange zusammenzuhalten, als er den Rock trug — nach ihm mochte kommen, was da wollte.

Wozu dieser Rückblick auf Metternich? Um daran zu erinnern, daß eine hervorragende Persönlichkeit der Liberalen gerade so, wie meine der liberalen Partei angehörige Wenigkeit der Ueberzeugung lebte, daß es unmöglich ist, Oesterreich freisinnig zu regieren und es zugleich als deutschen Staat zu behandeln.

Als Maager im verstärkten Reichsrathe die Rettung Oesterreichs in einer freisinnigen Gesamtverfassung erblickte, als die sonst recht verständige „Presse“ sowie die sehr zahlreiche mit der Presse übereinstimmende liberale deutsche Partei in Oesterreich ebenfalls nach einer Gesamtverfassung, nach constitutioneller Regierung verlangte und sich versprach, daß es dann „gehen“ werde in Oesterreich, da erlaubte ich mir im Privatverkehr wie in Druckschriften zu behaupten:

daß 1) eine Gesamtverfassung ein Unding sei, weil constitutionell regieren nichts Anderes heißt als nach dem gesetzlich ausgesprochenen Willen der Mehrheit regieren, die Mehrheit in Oestreich aber auseinander will,

daß 2) nicht die Einführung einer constitutionellen Regierungsform mit liberalen Grundfäden das, der Zeit nach dringendste Bedürfnis sei; denn so gerecht auch das Verlangen darnach, dringlicher sei die Erledigung der internationalen Frage: Wie soll die Einigung Deutschlands mit den Forderungen der verschiedenen slavischen Stämme, des magyrischen, des rumänischen Volkes und der italienischen Nation in Einklang gebracht, wie soll bei möglichster Schonung der letzteren die erstere erreicht werden?

Die Dynastie in Oestreich, unter deren Kopfkissen die Fäden dieser Nationalitätsfragen verworren durcheinanderlaufen, hatte, um sich bequemer zu betten als bisher, nur folgende Wege.

Entweder mußte sie, sobald sie, von der Unhaltbarkeit des bisherigen Systems überzeugt, sich zu einer neuen Richtung entschloß — erklären: Es ist ein Unding, daß die einzelnen Theile Deutschlands constitutionell regiert werden, während in den obersten gemeinschaftlichen Angelegenheiten aller deutschen Lande, beim Bundestage das diplomatisch-bureaucratische Gebahren beibehalten wird. Ich, Oestreich, beantrage als Mitglied des deutschen Bundes, daß dem Bundestage eine Volksvertretung beigegeben werde. Sollte irgend ein Beschluß dieser umgebildeten gesetzgebenden Körperschaft (Bundestag mit Volksvertretung) einer bewaffneten Macht zu seiner Durchführung bedürfen, so biete ich die meinige im Voraus an. Deutschland würde allerdings gestuft haben, aus dem Concordatstaate, aus dem finanziell zerütteten Staate Oestreich diese Sprache zu hören; allein wenn Germanien einer überreifen Jungfrau zu vergleichen ist, so würde der Entschluß dieser Jungfrau gelautet haben, bis der Freier sich entschließt, von dem ich's erwartete, daß er um mich komme, dauert's zu lange — es thut mir leid um ihn — aber, um endlich unter die Haube zu kommen, nehme ich den Antrag des mir minder lieben, aber eher aufgetretenen Bewerbers an.

Im Innern hätte Oestreich Provinzial-Landtage verleihen können, wie es dies ohnehin gethan hat. Es hätte aber diesen Landtagen nicht zugemuthet, aus ihrer Mitte Reichsvertreter nach Wien zu senden, sondern seinen deutschen Provinzen hätte es die Befugniß verliehen, zur Vertretung beim Bundestage zu wählen. Den drei Fünftel der Bewohner von Böhmen bildenden Czechen und den Polen hätte es einen gemeinschaftlichen nordslavischen Landtag und in der Person eines kaiserlichen Prinzen einen Statthalter geben können. In Ungarn hätte es versuchen müssen den *partibus adnexis*, den Nebenländern, je eine selbständige Vertretung — (eine südslavische, eine sächsisch-deutsche und eine rumänische) neben der magyrisch-szekler'schen durch-

zusehen. Nur im äußersten Nothfalle durfte ein einziger ungarischer Landtag zusammengerufen werden, auf welchem auch die Nebenländer tagen. Eine populäre Persönlichkeit aus dem kaiserlichen Hause, deren Namen Jedermann innerlich ist, hätte den Platz des Palatins oder Statthalters wieder eingenommen. Mit Piemont hätte müssen ein Vertrag geschlossen werden, worin ihm Unterstützung gegen die napoleonischen Pläne in Neapel und die effective spätere Abtretung Benedigs unter der Bedingung zugesichert wird, daß es den, der Bevölkerungszahl im Venetianischen entsprechenden Theil der österreichischen Staatsschuld und außerdem eine Zahlung übernehme, welche die Kosten der Anlage einer neuen Befestigungslinie auf illyrischem Boden deckte. Bis zur Vollendung dieser neuen Befestigungslinie würde wohl der deutsche Bund die Garantie des gegenwärtigen Festungsvierecks (welches eine deutsche, nicht eine specifisch österreichische Position ist) gegen die Zusage übernommen haben, daß die neu zu erbauenden Festungen Bundesfestungen würden. Die einzelnen österreichischen Provinzen würden so nur durch das dynastische Band der Personalunion und durch die materiellen Interessen zusammengehalten worden sein; die Dynastie aber hätte sich einen moralischen Einfluß in Deutschland verschafft, welcher in nicht zu ferner Zeit vielleicht zum deutschen Kaiserthron geführt hätte. Um die deutsche Nation und ihre östlichen Nachbarnationen wäre aber ein historisches Band in verjüngter Kraft geschlungen und der auf beiderseitigem guten Einvernehmen beruhenden Entwicklung der deutschen wie der östlichen materiellen Interessen wesentlich Vorschub geleistet worden. Mit einem Worte, die Ideale der Großdeutschen wären ihrer Verwirklichung näher gerückt. Dieser Weg stand und steht nur offen, so lange Preußen sich nicht zum Wortführer und Schirmherrn der deutschen Nation macht.

Der andere Weg für die österreichische Dynastie ist der, sich streng an das Gegebene zu halten, sich jedes Einflusses in Deutschland zu begeben, zu erwägen, welche Provinzen liefern die meisten Steuern und Soldaten, und diesen Provinzen ein Uebergewicht in Betreff der Staatsangelegenheiten einzuräumen.

Ein Ministerium, zusammengesetzt aus Männern, die in diesen Provinzen populär sind, eine Verlegung der Residenz in eine dieser Provinzen, eine Statthalterschaft in den deutschen Provinzen und eine bloße Personalunion mit diesen, sind die consequenten Folgerungen dieser Auffassung.

Auf den Ecken mehrerer nebeneinandergestellter Stühle zu sitzen ist nie bequem, platterdings unmöglich aber ist es, wenn an diesen einzelnen Stühlen gerüttelt wird. Wer den Augenblick versäumt; auf dem bequemsten der Stühle ausschließlich Sitz zu nehmen und die Ecken der anderen loszulassen, der muß durch das Rütteln der Stühle zwischen dieselben auf die Erde kommen.

Es scheint, daß die österreichische Dynastie den zweiten der beiden möglichen Wege zu betreten im Begriffe steht. Die Ministerkrise, die dabei genannten Namen Szechen, Rieger, Clam Martiniz deuten darauf hin.

Gleichviel, ob bewußt oder unbewußt arbeitet ein solches Vorgehen den Kleindeutschen in die Hände, kann Preußen kein größerer Gefallen geschehen. Nachdem aber der Deutsche in Oestreich mit blutendem Herzen gesehen und immer wieder sich überzeugt hat, daß sich seine Landsleute im Kaiserstaat ihres Zusammenhanges mit Deutschland nur sehr schwach bewußt sind, und daß sich seine Landsleute außer Oestreich nachgerade von allen anderen Nationen an Rührigkeit beim Aufbau nationaler Einheit übertreffen lassen, muß er froh sein, daß endlich statt des Schwankens eine Bahn betreten wird, daß seine Landsleute durch *argumenta e contrario* deutsch gemacht, aus der Schlawheit aufgerüttelt und dahin gedrängt werden, ihren gemeinsamen Mittelpunkt weder in Wien noch in Berlin, sondern durch Berlin in Frankfurt zu suchen. — — —

Einen ähnlichen Kampf verschiedenartiger Gefühle, ein ähnliches Schwanken zwischen zwei entgegengesetzten Eventualitäten verräth auch die Mehrzahl der uns zugegangenen österreichischen Broschüren. Eine derselben, die wir bereits erwähnt haben: Oestreichs Desorganisation und Reorganisation, verdient eine eingehende Besprechung; wir kommen auf dieselbe zurück, sobald wir die Fortsetzung erhalten haben. — Eine andere: Zur Lösung der Nationalitätenfrage; ein Mahnruf an die Regierung und die Völker Oestreichs, faßt die Sache ziemlich sanguinisch auf. „Die Verschiedenheit der Nationalität und Sprache wirkt nicht störend auf die Einheit des Staats; dies sehen wir an der Schweiz. . . . Die Ungleichheit in verfassungsmäßigen Zuständen und Gesetzen stört mehr die Staatseinheit als die Ungleichheit der Sprache.“ — „Die Völker dürfen nie vergessen, daß über der Nationalität die Menschheit steht, und daß diese einer höhern Weltordnung folgt, die sich in der Staatenbildung offenbart. Im Staate erst u. s. w.“ — „Oestreich, als staatlicher Verband von zehn verschiedenen Völkern [sind denn das alles Völker?], hat die Doppelaufgabe, allen Völkern das gleiche Recht zu gewähren und dieses bei jedem einzelnen gleich zu schützen. Oestreich scheint von der Vorsehung ausersehen zu sein, jenen Musterstaat zu bilden, welcher das Nationalitätsprincip in seiner wahren Bedeutung zur Geltung zu bringen hat.“ — Eine rühmliche Aufgabe! aber wie sie durchführen, wenn die betreffenden Völker culturhistorisch nicht so weit sind, der Regierung darin zu Hilfe zu kommen? Gegen ihren Willen? — dann haben wir den Absolutismus! Wären alle Völker vernünftig, ohne Vorurtheile und ohne Leidenschaften, so brauchten wir überhaupt keine Staaten; Alles würde sich von selbst associiren.

Darum ist es mit der bloßen Ermahnung, gemäßigt zu sein, noch nicht gethan. Der Verfasser von: Ungarn und die Reichsvertretung in Deutschland spricht zu den Magyaren sehr liebevoll, verheißt ihnen alles Mögliche; aber er wird schwerlich Gehör bei ihnen finden, denn er umgeht die Cardinalfrage, die wir im vorigen Hefte signalisirt haben: was ist der rechtliche Ausgangspunkt der weiteren Rechtsentwicklung? Die alte ungarische Verfassung sammt der pragmatischen Sanction, oder das Diplom? Wohin? darüber werden sich die Liberalen der verschiedenen Zungen vielleicht einigen; aber von wo aus? das ist ein Punkt, in dem die Ungarn nicht nachgeben werden, weil sie sich sonst den Boden unter den Füßen entziehen.

Ernster faßt die Schrift: Die Aufgaben Deutschösterreichs nach dem 26. Febr. 1861, die Sache auf. „Da die Reichsverfassung vom 26. Febr. wesentliche Verfassungsrechte der ungarischen Nation verletzt, der Natur der Dinge nach verletzen muß, so darf es Niemand Wunder nehmen, wenn dieselbe nicht mit Befriedigung aufgenommen wurde.“ „Oestreich muß einen hinterhaltlosen Frieden mit Ungarn schließen, ehe an eine Besserung seiner Macht- und Finanzverhältnisse auch nur gedacht werden kann; und dieser Friede kann einzig und allein durch eine Transaction mit dem gesetzlichen Organ der ungarischen Nation, dem Landtag, zu Stande gebracht werden.“ Deshalb ist es die „die erste Aufgabe jedes östreichischen Patrioten, jene gesamtösterreichischen Ideologen zu bekämpfen, welche das ungarische Volk auch mit „sanfter Gewalt“ zur bedingungslosen Anerkennung der Reichsverfassung zu vermögen geneigt wären,“ „die gefährlichsten Feinde des Gesamtstaats, weil sie einen Bürgerkrieg predigen, der unter allen Umständen das Ende Oestreichs zur Folge haben müßte.“ — Die Hauptsache — und auch darin stimmen wir von Herzen mit dem Verfasser überein — wonach jeder Patriot zu streben hat, ist: eine sichere Garantie der persönlichen Freiheit. — Das bisherige System „hat uns nicht nur um die Liebe unserer Stammgenossen, es hat uns auch um die Achtung aller freien Völker gebracht; wir waren seine Werkzeuge, und in diesem Sinn wird das östreichische Deutschthum nicht mit Unrecht mit ihm identificirt.“ „Aber hegen wir für Deutschland auch die wärmsten Sympathien, müssen wir im Interesse Oestreichs auch wünschen, daß es einig, binnen Kurzem schon einig werde: wir selbst, wir verfolgen keine deutsche Politik, wir nähren keine schwarzrothgoldnen Träume, wir schielen nicht über Oestreich hinaus, weil wir von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß Deutschösterreich, wenn ein Gesamtösterreich bestehen soll, in ein neuconstituirtes Deutschland nicht aufgenommen werden kann und sich nicht aufnehmen lassen darf.

Aber werden wir zu Deutschland auch nur „in einem völkerrechtlichen Verhältniß stehen: eine geistige Einigung mit Deutschland, welche uns in

Glück und Unglück Stütze und Rückhalt bieten würde, müssen wir erstreben und erreichen.“ — Daß ist doch noch ein Wort! Und wie gern und freudig wollten wir die Hand dazu bieten! —

Daß wir geistig den Oestreichern nicht so fern stehen, wenn wir uns nur politisch einander nicht verwirren, sehen wir u. a. aus einem: „in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien nicht gehaltenen Vortrag: das Historische und seine Berechtigung in der Politik;“ eine der geistvollsten Abhandlungen über diesen Gegenstand, die uns vorgekommen sind.

Nun aber noch eine heikle Sache, die „eine Stimme aus Bayern“ hervorhebt: die östreichische Valuta von Friedrich Feustel (Bayreuth, Gießel). „Daß Oestreich, schließt der Verfasser, wenig oder gar keine Sympathie mehr in Deutschland besitzt, ist ein Factum, über das sich gar nicht streiten läßt. Noch Vertrauen auf Oestreich haben, kommt nach der Anschauung des größten Theils von Deutschland einem Glauben gleich, ähnlich dem, der Berge versetzen kann. Sollte aber dazu noch der Bankerott, jener schon im gewöhnlichen Leben gebrandmarkte Zustand kommen, dann vollzieht Oestreich an sich ein Urtheil, dessen Folgen schwer genug sein werden.“ — „Wir wünschten, wir könnten die Feder weglegen mit der Ueberzeugung, daß der rechte Doctor gefunden wäre, daß die Cur mit Entschiedenheit begonnen würde. Wir müßten lügen, wenn wir solche Hoffnung heuchelten. Aber wie eine Pflicht für die letzten Freunde Oestreichs erschien es uns, zu sagen, was alle Späßen auf den Dächern zwitschern.“ —

Zu diesen Worten eines Freundes von Oestreich haben wir nichts hinzuzusetzen.

## Südslavische Pläne.

### 1.

Unter diesem Titel ist zu Wien im Verlag der typographisch-literarisch-artistischen Anstalt eine Denkschrift über die gegenwärtige Bewegung in der Herzegowina, Bosnien und Montenegro erschienen, die mancherlei interessante Mittheilungen über die dort vorbereitete Revolution enthält, und aus der wir im Folgenden einige Auszüge geben. Wir verbinden damit das hierher Ge-